

Zwei neue Dreier-Konferenzen.

Rom, 28. April. In gutunterrichteten italienischen Kreisen wird die Nachricht bestätigt, wonach

am 4. Mai in Venedig eine Besprechung zwischen Vertretern Italiens, Oesterreichs und Ungarns

stattfinden soll. Dabei wird Italien durch Staatssekretär Euzio vertreten sein. Die Aussprache wurde auf Grund der konstitutiven Verpflichtung der Dreierprotokolle von Rom, die zwischen Italien, Oesterreich und Ungarn im März vorigen Jahres abgeschlossen worden sind, vereinbart und trägt vorbereitenden Charakter für die Donau-Konferenz.

Paris, 29. April. Der römische Sonderberichterstatter der halbamtlichen französischen Nachrichtenagentur „Havas“ schreibt im Zusammenhang mit der für den 4. Mai einberufenen Besprechung, an der außer Italien, Oesterreich und Ungarn teilnehmen werde, daß diese Konferenz durch eine Reihe von Fragen notwendig geworden sei, die die ungarische Regierung angeblich auf der römischen Konferenz aufwerfen wolle. In diplomatischen Kreisen Roms glaube man zu wissen,

daß Ungarn eine Anzahl von Bedingungen stellen oder zumindest eine Anzahl von genauen Aufklärungen fordern werde.

Marksistische Ueberfälle in Südmähren.

Prag, 28. April. Anlässlich einer Wahlversammlung der Sudetendeutschen Heimatfront kam es am Sonnabend in Znojim in Südmähren zu wüsten marksistischen Ausschreitungen.

Schon in den frühen Morgenstunden war durch Flugzettel der Marksisten offen zu Gewalttätigkeiten aufgefordert worden. Kurz darauf wurde ein Werkstatthaus der Sudetendeutschen Heimatfront in der Nähe des Arbeiterhauses mit Steinen beworfen, einige seiner Fenster eingeschlagen und eiförmig seiner Fassaden verlegt. Die Angriffe gegen den Kraftwagen wiederholten sich auch auf seinen späteren Fahrten durch die Stadt. Einige Marksisten wurden schon bei diesem Vorfall festgenommen, weitere bei einem Ueberfall auf einen Offizier im Ruhestand, der auf der Straße von einem marksistischen Strohtruppführer angegriffen und niedergebrosen wurde.

Am Mittag war das „Deutsche Haus“ in Znojim, der Versammlungsort, von einer großen Menge, die eine drohende Haltung einnahm, umlagert. Nachmittags versuchten etwa 600 Marksisten, die Hauptfront des „Deutschen Hauses“ zu stürmen, was aber nicht gelang. Bei der Abwehr wurden viele Ordner der Sudetendeutschen Heimatfront durch Steinwürfe und Knüttelschläge verletzt. Die gegen 18 Uhr eintreffende sudetendeutsche Musikkapelle hatte ebenfalls einige Verwundete zu beklagen. Ihr Kraftwagen wurde schwer beschädigt. Sämtliche Fenster des „Deutschen Hauses“ wurden eingeschlagen. Auch der Kraftwagen Henleins, des Führers der Sudetendeutschen Heimatfront, wurde bei der Anfahrt durch Steinwürfe beschädigt. Wiederholt mußte die Polizei mit aller Kraft eingreifen, um die Abhaltung der Versammlung überhaupt zu ermöglichen. Dabei wurde auch ein Polizeibeamter erheblich verletzt. Henlein wurde bei seinem Eintreffen mit einem sehr heftigen Begrüßungsturm empfangen. Nach der Versammlung legten die Gegner der Sudetendeutschen Heimatfront, die sich aus deutschen und tschechischen Sozialdemokraten sowie tschechischen Nationalisten zusammensetzten, die Störungen vor dem „Deutschen Haus“ fort, so daß die Amtspolizei der Heimatfront zunächst das Haus nicht verlassen konnten. Endlich, gegen 22 Uhr, konnte die Polizei den Platz vor dem „Deutschen Haus“ räumen, wobei wieder zahlreiche Marksisten festgenommen werden mußten. Henlein konnte dann mit seiner Begleitung das „Deutsche Haus“ verlassen.

In der Provinz nehmen die täglichen blutigen Auseinandersetzungen beim Wahlkampf ihren Fortgang. Am Sonntag sollte in Krumm im Böhmerwald eine Wählerversammlung der Sudetendeutschen Heimatfront stattfinden, bei der das ehemalige Mitglied des Bundes der Landwirte, Direktor Pfoegner, zu seinen Wählern sprechen sollte. Unter den Teilnehmern befand sich

Es werde wahrscheinlich darauf bestehen, daß der Grundtext der Revision, der bereits in den Verträgen festgelegt ist, unantastbar bleibt und daß jede revisionistische Bewegung nicht ohne weiteres als im Widerspruch zum Nicht-einmischungsvertrag angesehen werde. Die ungarische Regierung, so erklärte man in Rom weiter, wünsche außerdem, daß im Rahmen der beabsichtigten Vertreter die Mindestrechte genau festgelegt würden, damit ein Schritt dieser Minderheiten nicht als eine Verletzung des Nicht-einmischungsvertrages angesehen werden könne.

Die Frage der Wiederaufrüstung Ungarns

werde von den ungarischen Vertretern in Rom ebenfalls aufgeworfen werden, obgleich das Arbeitsprogramm dieser römischen Konferenz eine Behandlung dieser Frage nicht vorsehe. Ungarn werde sich jedoch nach Ansicht der diplomatischen Kreise Roms weigern, irgendein Abkommen zu unterzeichnen, bevor es nicht die Gewissheit habe, daß seine Militärvorschriften abgeändert würden. Man halte es sogar nicht für unmöglich, daß die ungarische Regierung eine Garantie dafür fordern und vorschlagen werde, das Nicht-einmischungsabkommen nur bedingt zu unterzeichnen. Auf der anderen Seite sei man jedoch der Ansicht, daß der gegenseitige Beistandspakt, der ebenfalls auf dem Arbeitsprogramm der römischen Konferenz steht, ohne besondere Schwierigkeiten von Ungarn zusammen mit Oesterreich und Italien unterzeichnet werde.

aber eine große Anzahl politischer Gegner der SD., zu meist Marksisten, die Pfoegner nicht zu Worte kommen lassen wollten. Es kam zu einem blutigen Handgemenge zwischen den Versammlungsteilnehmern, in dessen Verlauf sechs Personen erheblich verletzt wurden.

Henlein von Marksisten überfallen.

Brünn, 28. April. Auf der Fahrt von Znojim nach Ritschlitz wurden die Kraftwagen des Führers der Sudetendeutschen Heimatfront, Konrad Henlein, und seiner Begleitung aus einem Hinterhalt, offenbar von Marksisten, überfallen und mit Steinwürfen überschüttet. Die Angreifer verschwanden im Dunkel der Nacht. Da zahlreiche schußwundliche Laute hörbar waren, ließ Henlein seinen Kraftwagen bei der Ankunft in Brünn amtlich fotografieren. Dabei stellte sich heraus, daß die Einschläge in den Wagenwänden von Revolverkugeln herrührten.

Konrad Henlein rast zur Sammlung.

Brünn, 28. April. Wie der „Tagesbote“ mitteilt, hielt Konrad Henlein im Deutschen Hause in Brünn eine Kleinenversammlung ab. Auch die Redebänke waren überfüllt. Eine große Menschenmenge, die wegen Ueberfüllung keinen Einlass in das Deutsche Haus finden konnte, wartete vor dem Gebäude. Die Versammlung selbst verlief in voller Ruhe, da die Polizei umfassende Vorkehrungen gegen jede Unruhe getroffen hatte. Zwei Kommunistenzüge, die versuchten, bis zum Deutschen Hause vorzudringen, wurden von der Polizei gestreut.

In der Versammlung selbst sprach zunächst der zur Sudetendeutschen Heimatfront übergegangene ehemalige Abgeordnete des Bundes der Landwirte, Dr. h. c. Godina, der den Willen der deutschen Minderheit zur Mitarbeit am tschechoslowakischen Staat betonte. Der erste Versuch in dieser Richtung sei leider ohne praktisches Ergebnis geblieben. Aber im Jahre 1933 entstand nach der Auflösung der nationalen Sudetendeutschen Partei das sudetendeutsche Wundert, als Henlein zum Kampf um das Recht der Sudetendeutschen rief. Die beste Sicherheit des tschechoslowakischen Staates erkläre der Redner in einer bescheidenen Minderheit, besonders wenn sie 25 v. H. der Bevölkerung ausmache.

Henlein wies in seiner Ansprache darauf hin, daß die Sudetendeutsche Heimatfront in der schlimmsten Zeit der Sudetendeutschen ihre Fahne hochzog. Was er versuche, sei nichts anderes, als was Hunderttausende im Herzen sähen. Die sudetendeutsche politische Geschichte zeige, daß auch 3 1/2 Millionen Menschen solange ein Spielball blieben, solange sie nicht erkennen, daß vor allem die Einigkeit nötig ist. Diese Einigkeit der Sudetendeutschen unter allen Umständen durchzusetzen, sei das Ziel seiner Bewegung.

Roosevelt bittet um Mitarbeit des amerikanischen Volkes.

Washington, 29. April. Präsident Roosevelt hielt am Sonntag eine Rundfunkansprache. Die Rede wurde von über 600 Sendern in ganz Amerika verbreitet. Diese Ansprache wurde veranlaßt durch die sich allmählich verbreitende Sucht zu Nörgeln und die Reformpläne Roosevelts als unpraktisch, undemokratisch und die Freiheit des Bürgers bedrohend hinzustellen. Diese Kritiken kamen sowohl von der republikanischen Oppositionspartei, die sich auf die Wahl im nächsten Jahr vorbereitete, wie von gewissen Großindustriellen, insbesondere aber von New Yorker Banken und von ihnen kontrollierten Holdinggesellschaften, den Dachgesellschaften der großen Gas- und Elektrizitätsgesellschaften, die lediglich zur Ueberkapitalisierung, zum Verkauf von Aktien mit rein imaginären Werten sowie zur Umgehung der Steuergeetze geschaffen worden sind, und unter Coolidge und Hoover aufblühen konnten. Hingegen kommt, daß die lange Verzögerung des Nothilfegesetzes eine Zeit des Stillstandes hervorrief, die sowohl Unruhe als auch Zweifel an der künftigen Entwicklung der Wirtschaft der Vereinigten Staaten erzeugte. Nun, nachdem ihm die vier Milliarden Dollar zur Beseitigung der Arbeitslosigkeit endlich bewilligt worden sind, hielt Präsident Roosevelt die Zeit für gekommen, um dem Volke neuen Mut einzuflöhen und gleichzeitig über den Rest des Programms für den Bundeskongreß zu beruhigen. Präsident Roosevelt erklärte, es sei zweifellos, daß Amerika sich erhole und daß die von ihm vorgeschlagenen und vom Bundeskongreß bewilligten Maßnahmen das Volk allmählich wieder zu besseren Zeiten führen würden. Gewiß sei die Maßnahme dem Kongreß vorliegenden Gesetzentwürfe etwas weniger wirksam, aber die Regierung werde einen genauen Plan der sich bis zum Ende der Kongreßtagung deutlich herausstellen werde. Dieser Plan sei anders als frühere Pläne, denn vor drei Jahren hätten Eigennutz und die Interessen gewisser Gruppen an erster Stelle gestanden. Jetzt habe man ein, daß man an das Ganze und nicht an einzelne Teile denken müsse. Das bedeute einen großen Gewinn für die Grundzüge der wahren Demokratie. Das Volk fühle sich unter dem neuen System wohler, so darauf allein komme es an. Roosevelt schilderte dann die beiden großen Schritte zur Beseitigung oder Milderung der Arbeitslosigkeit und ihrer wirtschaftlichen Folgen. Er sprach zuerst über das Sozialversicherungsgesetz, das den Jungen über schlechte Zeiten hinweghelfe und den Alten einen sicheren Lebensabend garantiere. Das Arbeitsbeschaffungsgesetz solle für nutzbringende Pläne verwendet werden und zwar für solche, die möglichst vielen Arbeitern Beschäftigung bringen. Er bitte um die Mitarbeit des ganzen Volkes bei der Beobachtung und Entwicklung dieses Planes. Wenn er auch die Klagen von Nörglern und Berneinern nicht wolle, so wolle er doch konstruktive Vorschläge, wie man dieses Gesetz besser machen könne. Roosevelt trat ferner für die Verlängerung der sozialen Bestimmungen des N.R.A.-Gesetzes, sowie für die Abschaffung der übererwähnten Holdinggesellschaften ein.

Für deutsch-französische Verständigung.

Paris, 28. April. Das Mitglied der Académie Française, Louis Bertrand, tritt dafür ein, daß Außenminister Laval auf seiner Osteuropareise in Berlin haltmachen und sich mit der Reichsregierung über die deutsch-französische Beziehungen aussprechen sollte. Bertrand, der diesen Gedanken in „La Presse“ entwickelt, ist der Ansicht, daß die deutsch-französische Annäherung unter voller Wahrung der politischen und kulturellen Eigenheiten beider Länder möglich werden könnte. Auf jeden Fall müsse man den Krieg vermeiden. Der Abschluß eines Nichtangriffspaktes zwischen Frankreich und Deutschland wäre als erstes zu wünschenswert. Diese Bindung mit seinem unmittelbaren Nachbar würde viel wertvoller und auch viel ungefährlicher sein als der „abjurde Pakt“ mit dem fernen Rußland, das nichts für Frankreich auszurichten vermöge und lediglich Frankreich in einen Krieg mit Deutschland zu ziehen versuche.

Die Schuld der Anna Hüller

Roman von Kurt Martin.

Verlegt im Verlag Neues Leben, Bant. (Gsm.) (Nachdruck verboten.)

„Die Hamme hat mir heute etwas gesagt, ich soll dich fragen.“
„So, was denn?“
„Sie hat doch eine Tochter.“
„Ja, die Lina.“
„Ich kenne sie nicht.“
„Freilich, die ist schon lange fort, mit fünfzehn Jahren. Wollte in die Stadt. Die Hamme hats zugegeben. Jetzt hats wohl was mit ihr?“
„Ja, einer hat ihr die Ehe versprochen und ist davon gelaufen.“
„So, gerade so gings ja der Hamme selbst.“
„Ja, und die Hamme möchte nun die Tochter zum Sommer zu sich nehmen.“
„Du uns auf die Mühle? hm, Na, wenn sie uns keine Umkleen dadurch macht. Meinethalben. Es geht ja niemand etwas an. Die Hamme ist ja die Mutter. Ich schlags ihr nicht ab.“
Anna Hüller atmete auf.
Sie hatte sehr gefürchtet, ihr Mann würde nein sagen. Davor hatte sie Angst. Vielleicht hätte Hamme dann aus Jorn alles erzählt. — Ach, sie hatte ja vor allen Menschen Angst.
Sie bog wieder nach dem Dorfe zu ab. Vom Bäckelhof her kam Viktor Hauke, Hüller lachte.
„Na, der Viktor? Ich denke, der geht gar nicht mehr hinauf.“
Am der Straße trafen sie mit ihm zusammen.
Viktor Hauke grüßte freundlich. Lächelnd erklärte er seinen Besuch.
„Ja, ich ging hier vorbei. Da sah ich den Bäckel nach dem Wald hinausgehen. Darum bin ich auf den Hof gegangen. Ich weiß, die Frau freut sich, wenn ich komme. Aber so lange ihr Mann daheim ist, gehe ich nicht gern hin.“
Er wandte sich an Anna Hüller.
„Na, liebe Frau Hüller, halten Sie sich nur jetzt recht weit in der freien Luft auf. Die ist gesund, die kräftigt.“
Er nickte Hüller zu.
„Und Sie freuen sich wohl sehr auf den zukünftigen Erben?“
Christoph Hüller lachte.
„Und ob, Herr Viktor. Das hätte ich mir nicht träumen lassen. Ein bißl ist bin ich schon dazu, um so ein kleines Ding noch großzuziehen. Aber es wird schon alles gut gehen.“
„Das hoffen wir. Ihre Frau bekommt nun wenigstens einen richtigen Lebenszweck. Nicht wahr, Frau Hüller?“

Anna Hüller nickte dem Bild des Valtors aus.
„Ja.“
Viktor Hauke lächelte.
„Gerade Sie, Sie waren immer so ein wenig verkrümt. Für Sie ist es gut. Da bekommt der Bäckelhanfel bald einen kleinen Spielplatz, oder eine Spielzeugschule.“
Christoph Hüller wiegte nachdenklich den Kopf.
„Aber weh. Auf dem Bäckelhof ist jetzt kein guter Platz für Kinder.“
Viktor Hauke wurde ernst.
„Ja, freilich. Sie kommen wohl auch neuerdings nur selten mit Bäckel zusammen? Aber zu keiner Frau geben Sie mir so öfter, nicht wahr? Ich bin jetzt ganz zufrieden mit ihr. Gerade das Glück mit ihrem Mann hat die Frau aufgerichtet.“
— Dem Bäckel gehen wir am liebsten eine Zeitlang alle aus dem Weg. Wollen Sie. Ich habe so meine Gedanken. Vielleicht regt sich doch etwas wie Ruhe in ihm. Aber er will es nicht einsehen. Er verbeißt sich vielmehr noch fester in seine dummen falschen Klößen. Aber einmal muß doch die gute Einigkeit oben bleiben! Am Ende wird auf dem Bäckelhof wieder ein ganz gutes Leben.“
Hüller nickte nichts Redendes dazu zu sagen. Viel hielt er nicht von des Valtors Hoffnungen. Dann verabschiedete sich Viktor Hauke.
Wochen waren vergangen, in stillem Gleichmaß floßen sie dahin, eine wie die andere. Man war im Juni. Christoph Hüller hatte wieder alle Hände voll zu tun. Trotzdem widmete er sich ziemlich häufig seiner Frau.
Anna Hüller fand sich still dazwischen. Manchmal freilich hätte sie am liebsten ihren Mann geschlohen. Wenn sie allein sah und vor sich hingräbelte und er dann unerwartet vor ihr stand, da mußte sie oft nicht, was sie tun und sagen sollte.
Sie konnte mit sich nicht ins Reine kommen. Und wenn sie noch so sehr darüber nachsann. — Die Stunde blieb eben da. — Unüberlegt, in einer kürzesten Stunde hatte sie die Hand verpackt. Für alle Zeit. — Warum hatte sie auch immer nach einem größeren Glück gesucht und geträumt? Warum hatte sie sich nicht immer mit dem begnügt, was sie bekam? — Jetzt war die Ruhe zu spät. — Und das Kind. — Ein Kind war ja das Ziel ihrer Schwelgerei gewesen. — Konnte es sie wirklich reuen, daß ihr nun eins geschenkt wurde? — Ja, es mußte sie reuen. — Es war ja für sie die ständig lebendige Erinnerung an ihre Sünde! — Nein, nein, das sollte es nicht sein. Nie und nimmer. Das Kind war ihr Kind, ihr heiß ersehntes Kind. — Über Christoph.
Daran scheiterte all ihre Hoffnung immer wieder.
— Ja, Christoph. — Der freute sich auch so darauf.
— Und der wurde betrogen.
— Unruhig schwirrten die Gedanken durch Anna Hüller's Kopf. Es war ein schöner Sonntag. Sie war allein am Bäckelhof abwärts gegangen bis zu dem Buchenwald und hatte sich dort unter den ersten Bäumen auf einen Fleck Fleck gesetzt. Nachdenklich hatte sie den Kopf in die Hand

gestützt und schaute grübelnd vor sich auf den moosigen Grund.
Schwere Schritte wurden hörbar. Anna Hüller wandte den Kopf. Sahn Blasse bedeckte ihr Antlitz.
„Karl Hüller kam durch den Wald auf sie zugehritten. Er sah unruhig aus. Starr blickte er vor sich hin. Sah er sie gar nicht?“
Sie hatten sich seit dem Samstag nicht mehr allein gesprochen.
„Sollte sie fliehen? — Nein. — Vielleicht war es dann gut, wenn sie sich einmal sprachen. Sie wollte ihm ja schon lange verschuldenes sagen.“
Mit blauen Lippen und forschenden, ängstlich bittenden Augen sah sie ihm entgegen.
Karl Hüller war ganz nahe. Er fuhr zusammen. Er sah sich um. Er bemerkte zu haben. Jetzt sah er sie an. Dann ging er langsam vollends auf sie zu.
„Na, auch recht. — Tag.“
Anna Hüller wurde über tiefen inneren Erregung nur schlecht Herr. Karl Hüller blieb vor ihr stehen.
„Wieder mal allein? Der Christoph kommt ja doch immer mit jetzt.“
„... hat heute keine Zeit.“
„So, ich nehme mir auch welche und geh in den Wald.“
„Sobald ich nur so wenig zu tun jetzt auf dem Bäckelhof.“
„Du tun. — Na, wie man's nimmt. Die Rechte sollen nur arbeiten. — Ich was. — Weißt Du, ich hab mir heute überlegt, Gerade vorhin. Im Wald. — Zum Herbst verlauf ich.“
Anna Hüller sah erschrocken zu ihm auf.
„Verlaufen?“
„Na ja. — Was schaut Du mich denn so an? — Mir nichts nicht mehr hier. — Alles. — Ich verlauf den Hof zum Herbst. Mit allem drum und dran. Ich will fort.“
„Hört? Verlaufen? Den ganzen Hof. Dein Erbe! Den die Bäckel schon so ewig lang ihr Eigentum nennen.“
„Wenn ich mich aber nicht mehr wohl da fühle. — Ich muß fort.“
„Das ist ja nicht Dein Erbe. Deine an die Bäckel. Und der Bäckel. Dem muß doch der Hof erhalten bleiben.“
„So.“
„Ja. — Und. Und überhaupt. Ich, das redest Du ja nur so. — Karl. — Warum bist Du denn nur so losberber geworden? Warum denn nur?“
„So sagst Du zu allen. — Aber ich will mehr wissen. Weil wir uns jetzt einmal getroffen haben, wollen wir uns auch aussprechen. — Revidere Dich doch nur wieder. Du beneidest. Und auch das Daniels wegen. So famul du doch nicht weiterleben. — Die Venus bauert mich so. — Du doch Mitleid mit ihr. Warum willst Du denn fort? — Du doch alles hier hast, den schönen großen Hof.“
Karl Hüller lachte bitter auf.
„Ja, ja. Ich mit alles gleich. Mitleid! Und ich. — Nein, ich muß fort. — Gut. — Und wenn Du es willst.“
— Also.“

(Fortsetzung folgt.)

